Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 9. März 1887. Nr. 114.

Deutschland.

Berlin, 8. März. Das Präsidium des Reichstages ist gestern Mittag von dem Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin empfangen worden. Die Begrüßung trug den herzlichsten Charakter. Politische Aeußerungen fielen nicht.

— Gerüchte, welche von einer Hierherkunft des Zaren Alexander III. zum Geburtstag des Kaisers wissen wollen, sind wiederum in Umlauf. Im Auswärtigen Amte ist von einer solchen Absicht nichts bekannt.

— Wie aus Petersburg gemeldet wird, werden sich zur Feier des Geburtstages Kaiser Wilhelms außer einem Mitgliede des kaiserlichen Hauses, auch aus höheren Offizieren der russischen Armee zusammengesetzte Deputationen nach Berlin begeben.

— Das Zentrum hat die Anträge auf Abänderung der Gewerbeordnung — Einführung des Befähigungsnachweises für selbstständige Handwerker, Erweiterung der Vorrechte der Innungen, — unter Abänderung des § 100 e der Gewerbeordnung u. s. w., welche in den letzten Sessionen gemeinsam mit den Mitgliedern der deutschkonservativen Partei Ackermann und Genossen eingebracht worden waren, in dieser Session selbstständig ohne Mitwirkung der Konservativen im Reichstage wieder eingebracht. Als Antragsteller sind jetzt die Abgeordneten Biehl, Hitze u. s. w. bezeichnet.

— Wie mitgetheilt wird, beabsichtigen die sozialdemokratischen Mitglieder des Reichstags, in der laufenden Session selbstständige Anträge nicht einzubringen, sondern ihre Aktion erst im kommenden Herbst durch Erneuerung eines Theiles ihres Arbeiterschutz-Gesetzes und des Kayser'schen Koalitions-Antrages zu beginnen. Dieser vorläufige Verzicht erklärt sich daraus, daß im Herbst die Abgeordneten Bebel und Frohme das Gefängniß verlassen haben werden. Der Abgeordnete Dietz, welcher blos sechs Monate Gefängniß zu verbüßen hat, während die Vorgenannten zu neun Monaten verurtheilt sind, kommt vielleicht schon zu Ende dieser Session in den Reichstag. Auch die prinzipiellen Ausstellungen gegen den Etat wollen die sozialdemokratischen Abgeordneten zum Herbst verschieben, vorläufig aber ihr Hauptaugenmerk auf die Wahlprüfungen richten, und zwar im Plenum, da ihnen in der Wahlprüfungskommission ein Sitz versagt worden ist. Die sozialdemokratische Parteileitung ist nach wie vor den Abgeordneten Grillenberger, Hasenclever, Singer und Meister und dem außerhalb des Reichstags stehenden Liebknecht übertragen.

— Ein junger Marine-Offizier auf dem russischen Kriegsschiff „Rynda", auf einer Weltfahrt begriffen, wurde als Theilhaber der Militärschüler-Verschwörung arretirt, um am nächsten russischen Hafen ausgeschifft und nach Petersburg transportirt zu werden. Es verlautet, er sei sehr stark kompromittirt und wäre in Ketten gelegt. Auf der „Rynda" befindet sich auch ein Sohn des Großfürsten Michael. Die Gerüchte über geheime Hinrichtungen einzelner Marine-Offiziere werden von gut unterrichteten Personen als falsch bezeichnet.

— Die kirchenpolitische Kommission des Herrenhauses hat die erste Lesung des Gesetz-Entwurfes beendet; am Donnerstag soll die zweite folgen. Man ist gespannt darauf, ob durch angeblich begonnene Verhandlungen zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Bischof Dr. Kopp doch noch ein Theil der bisher sämmtlich abgelehnten Anträge des Herrn Dr. Kopp durchgesetzt wird. Die Plenarberathungen des Herrenhauses beginnen am 18. März mit dem Staatshaushaltsetat, wofür drei Tage bestimmt sind. Am 23. März folgt dann die kirchenpolitische Vorlage.

— In den schlesischen Kreisen mit polnischer Bevölkerung geht die Regierung mit allem Eifer daran, mittelst der Schule ihre Germanisirungspläne in's Werk zu setzen. Die „Schles. Ztg." hat neuerdings folgende Einzel-Mittheilungen darüber zusammengestellt:

In Morgenroth hat der Landrathsamts-Verweser des Beuthener Kreises, von Sydow, Räume für eine dort neu zu errichtende deutsche Schule, für welche die Regierung die Summe von 18,000 Mark zu bewilligen geneigt sein soll, in Augenschein genommen.

In Kreuzburg soll vom 1. April ab, auf Veranlassung der Regierung, an der dortigen evangelischen Volksschule eine neunte Klasse errichtet werden; der für dieselbe neu anzustellende Lehrer soll vom Staate besoldet werden.

In Scharley soll für die Gemeinde Deutsch-Piekar und Scharley eine neue evangelische Schule gebaut werden; der Staat wird zu dem Bau 1200 Mark beisteuern und für die Unterhaltung der Schule jährlich 1000 Mark Unterstützung gewähren.

Für die Kolonie Haselvorwerk, Kreis Neustadt, soll unter Beihülfe des Staates eine neue evangelische Schule eingerichtet werden, deren Unterhaltungskosten ganz oder theilweise der Staat zu tragen bereit sein würde.

— Dem „Oberschles. Anz.", der bisher die Besorgnisse vor einem Kriege mit Rußland lebhaft genährt hat, entnehmen wir folgende, sehr friedlich klingende Mittheilung:

„Schon seit Jahren wurde von Seiten Preußens mit der russischen Regierung wegen Herstellung einer Bahn von Czenstochau in Polen nach einem der gegenüberliegenden preußischen Bahnpunkte unterhandelt, der Plan aber von Seiten Rußlands aus strategischen Rücksichten stets zurückgewiesen. Noch vor etwa drei Jahren wurde das Projekt zur Herstellung einer Verbindungsbahn von Czenstochau nach Lublinitz nochmals aufgestellt, aber auch damals ist dasselbe an der Zähigkeit der russischen Behörden gescheitert. Nunmehr sind diese Unterhandlungen, wie wir aus sicherer Quelle erfahren, nicht nur wieder aufgenommen, sondern diesmal auch glücklicherweise zum Abschluß gebracht worden, so daß der Bahnbau gesichert ist. Nach den getroffenen Vereinbarungen wird diese Bahnstrecke von Czenstochau über die Grenzstation Herby-Lissau nach Lublinitz sich ziehen und von dort weiter bis Possowska ausgeführt werden. Daß man nun gegenwärtig von Seiten Rußlands keine Bedenken mehr trägt, dem bezeichneten Eisenbahnbau, welchen man, wie gesagt, seit Jahren aus strategischen Rücksichten verzögerte, Folge zu geben, dürfte ein Zeichen sein, daß man für Unterbrechung der friedlichen Verhältnisse keine Befürchtung begt."

— Wie dem „B. B.-C." von privater Seite gemeldet wird, hat der General-Gouverneur Gurko von Warschau durch eine aus höheren Beamten Warschaus bestehende Kommission einen Gesetzentwurf ausarbeiten lassen, welcher die Ausweisung der Juden aus sämmtlichen Ortschaften und Dörfern des russischen Reiches bezwecke. Die Betreffenden sollen, wofern ihr Grundbesitz weniger als 1200 Morgen beträgt, zu zwangsweisem Verkaufe desselben angehalten werden. Diese außerordentliche Maßregel soll mit Umgehung des Reichsrathes dem Zaren Alexander III. zur Genehmigung binnen wenigen Tagen vorgelegt werden. Bestätigt sich diese Meldung, so kann das Projekt nur den Zweck haben, für gewisse Personen mehr oder minder erhebliche Bestechungs-Summen einzubringen. Es giebt russische Beamte, es hat wenigstens früher deren gegeben, die sich vortrefflich darauf verstanden, durch solche Projekte sich Einnahmen zu verschaffen. Das Gesetz wird erlassen und in allen denjenigen Fällen ausgeführt, in welchen die Nichtausführung keinen Gewinn bringt. Vorläufig freilich zweifeln wir, daß die oben mitgetheilte Meldung sich bewahrheiten wird. General Gurko hat bisher nicht in dem Rufe gestanden, die Verwaltung im Sinne eines Generals Ignatiew zu führen.

— Ueber die letzten Vorgänge in Bulgarien bringt die „Post" folgenden Artikel:

„Die Aufstände in Silistria und Rustschuk, ihre schnelle Unterdrückung und prompte Bestrafung sind sich so rasch gefolgt, daß Europa kaum Zeit gehabt hat, zu erschrecken. Vielleicht würde es aus der nun geschaffenen Situation große Besorgnisse schöpfen, wäre nicht die öffentliche Meinung nachgerade darüber belehrt — und zu dieser Belehrung beigetragen zu haben, dürfen wir uns als Verdienst anrechnen — daß die Besorgnisse durch die Gesammtlage begründet sind, und daß ein einzelner bedeutsamer Vorfall zunächst nur das Gegeneinanderstreben der Kriegs- und Friedenskräfte beschleunigt, aber nicht das Uebergewicht des einen oder des anderen Theiles entscheidet. Die Frage, die Jedermann sich vorlegt, ist jetzt: wie wird Rußland die Hinrichtungen in Rustschuk aufnehmen? Es wäre Thorheit, von mehr als von Wahrscheinlichkeit sprechen zu wollen, aber wir zögern nicht, für nicht unwahrscheinlich zu halten, daß Rußland in seiner abwartenden Haltung verharren wird. Eine russische Korrespondenz in Bukarest präludirt bereits auf diese Wendung. Allerdings hält dieses Organ mit der Hoffnung nicht zurück, daß Rußland demnächst durch Europa ersucht werden müsse, in Bulgarien einzuschreiten. Worauf sich diese Hoffnung gründet, ist nicht gesagt, aber leicht genug zu errathen: die Verschwörungen in Bulgarien werden so lange angezettelt werden, bis ein Bürgerkrieg entsteht oder entstanden zu sein scheint; dann ist der Augenblick für Rußland gekommen, und zwar, wie wir hinzusetzen, mit oder ohne europäisches Mandat. Was das letztere betrifft, so vermögen wir nicht daran zu glauben, daß es jemals ertheilt werden wird.

So liegt die Sache, wie wir glauben. Wir wagen aber, mit unserer Hoffnung noch einen Schritt weiter zu gehen. Wir halten nicht für unmöglich, daß die Friedenspartei in St. Petersburg jetzt eine Anstrengung macht, um dahin zu gelangen, daß Rußland für einen längeren Zeitraum Bulgarien sich selbst überläßt. Der Zweck, welchen Rußland durch die Präliminarien von San Stefano erreichen wollte und durch den Friedensschluß von Berlin noch erreichen konnte, war, aus Bulgarien einen russischen Vorposten gegen Konstantinopel zu machen. Daß der Zweck in so hohem Grade verfehlt worden, ist aus einer Kette unglaublicher Mißgriffe entsprungen, deren Aufdeckung keine schwere Arbeit wäre, der wir uns jedoch nicht unterziehen. Die Köpfe, denen dies klar ist, mögen dünn gesäet sein in St. Petersburg, aber ganz zu vermissen sind sie nicht, und sie dürften jetzt auf eine andere Wendung der russischen Aktion in Bulgarien hinwirken. Dabei werden sie eifrige Unterstützung finden durch jene zärtlichen Gönner Deutschlands, welche kürzlich die Kundgebungen im „Nord" und an anderen Stellen inspirirt haben. Diese unsere Gönner werden ihre Stimme im Rath des Kaisers laut erheben und sagen: Nur jetzt keine ernste Verwicklung im Orient."

Sie haben Recht, diese wohlwollenden Freunde Deutschlands. Wir müssen unsere Leser bitten, uns hier aufmerksam und ohne jede vorgefaßte Meinung anzuhören. In der That, es muß wie Ironie klingen, wenn wir der Stimme derjenigen, die uns hassen, in Rußland Gehör wünschen; derjenigen, die uns nicht nur hassen, sondern die, indem sie den Frieden im Südosten bewahren wollen, damit keinen anderen Zweck verbinden, als den Krieg baldmöglichst an der französisch-deutschen Grenze zu entfesseln. Unsere Gründe zu diesem vielleicht gewagten Wunsche sind folgende. Wenn diejenigen Männer im Rathe des Kaisers von Rußland, die allein die Lage des Reiches erkennen und die allein die Gewissenhaftigkeit besitzen, um aus ihrer Erkenntniß die richtigen Schlüsse zu ziehen, wenn diese Männer in der bulgarischen Frage das Uebergewicht erlangen, so wird es ihnen viel leichter werden, das Uebergewicht in der russisch-deutschen Frage selbst gegen ihre Bundesgenossen in der bulgarischen zu behaupten. Denn in der That, der muthwillige Angriff auf Deutschland ist ein Gedanke des Wahnwitzes, mit dem nur gewissenlose Abenteurer spielen können. Daher kommt es auch, daß selbst diese Abenteurer es nicht wagen, Rußland unmittelbar zum Angriff zu treiben, sondern ihr Spiel darauf anlegen, daß Frankreich mit dem Angriff beginnt. Wir aber glauben die Wahrscheinlichkeit wachsen zu sehen, daß Frankreich sich hütet, dieser Einladung zu folgen. Wenn diese glücklichen Möglichkeiten sich erfüllen sollten, dann dürfte Europa vielleicht wieder einer Friedensepoche entgegen gehen, einer Epoche, in der die großen Pläne, die man an verschiedenen Stellen hegt, zwar nicht fallen gelassen, aber vertagt werden, bis man zu einem besseren Stadium der inneren Gesundheit gelangt ist. Ernstliche Beschäftigung mit der eigenen Gesundheit aber vermag die Menschen und die Staaten zuweilen sehr weise zu machen und dahin zu führen, daß Pläne, die man nur verschieben wollte, als unheilsam erkannt und vollkommen verändert werden. Vielleicht sind unsere Leser verwundert, uns utopischen Gedanken nachhängen zu sehen, was sie von uns nicht gewohnt sind. Wir sind jedoch bei der Vorführung dieser Gedanken von einer klaren Erkenntniß geleitet worden. Die Lage Europas ist sehr unsicher, sehr gefährlich, das verhehlen wir nicht, die wir wiederholt am nachdrücklichsten darauf aufmerksam gemacht haben. Allein es sind an den gefährlichsten Stellen auch Kräfte vorhanden, die dem Ausbruch der Gefahr entgegenarbeiten. Darauf wollten wir heute aufmerksam machen. Diese Kräfte, das heißt die Bemühungen hellsehender und gewissenhafter Männer können freilich mit bloßer Beschwichtigung keinen dauernden Erfolg haben, wenn es ihnen nicht gelingen sollte, den Völkern, in deren hohem Rath sie sich befinden, positiv heilsame Dinge zu zeigen. Dies müssen wir abwarten. Wir thun es, indem wir uns ebensowenig sicheren Hoffnungen als unbesiegbaren Zweifeln überlassen."

— Das „N. W. Tgbl." meldet, das Verhör der Verhafteten in Sofia habe bis jetzt folgende Einzelheiten ergeben:

„Vor seiner Abreise aus Bulgarien hat Baron Kaulbars, wie das „N. W. Tgbl." bereits gemeldet, die für eine russische Agitation bestimmten Gelder bei dem Advokaten Makedonski hinterlegt. Das Verfügungsrecht über die betreffenden Summen wurde einer politischen Agentin, Namens Anna Petrowna, übertragen. Anna Petrowna hat, bevor sich ihr dieser Wirkungskreis erschlossen, Beziehungen zu dem gewesenen russischen Militärattachee Sacharow unterhalten. Nach dessen Abberufung aus Sofia war sie in die Dienste des russischen Konsulates getreten. Die Gelder, die ihr nun überwiesen wurden, waren für eine möglichst schnelle Revolutionirung Bulgariens bestimmt. Zu diesem Zwecke wurden macedonische Banden, unter denen sich viel Gesindel befindet, geworben; sie sollten gestern, am Gedenktage des Friedensschlusses von San Stefano, in Sofia einfallen. Das Treiben der Anna Petrowna lenkte aber bald die Aufmerksamkeit der Regentschaft auf sich und die Agentin dachte daran, noch rechtzeitig die Flucht zu ergreifen. Sie wollte vor einer Woche schon Geld und Leitung des Aufstandes einem gewissen Below, einem Ingenieur, übertragen. Da aber Anna Petrowna sehr viel von dem anvertrauten Betrage selbst verbraucht hatte, erklärte Below sich außer Stande, mit der erhaltenen, so geringfügigen Summe für das Gelingen des Unternehmens Garantie übernehmen zu können. Dies rief Zwistigkeiten unter den Verschwörern hervor und hatte den Abfall einiger derselben zur Folge. Below blieb schließlich Leiter der Verschwörung, wurde aber gestern nicht arretirt, weil er in den Balkan flüchtete.

Dresden, 7. März. Kaiser Wilhelm hat bei der königl. Porzellanmanufaktur in Meißen ein Tafelgeschirr bestellen lassen, welches der Königin von England bei Gelegenheit der Feier ihres funfzigjährigen Regierungsjubiläums als Geschenk überreicht werden soll. Das Geschirr wird aus einem Tafelaufsatz, der mit den Bildnissen aller Mitglieder der englischen Königsfamilie und ihren Wappen geschmückt werden soll, aus 280 großen und 12 kleinen Tellern, 72 Schüsseln, 18 Fruchtbehältern und 7 Terrinen bestehen.

Ausland.

Madrid, 4. März. Romero Robledo ist der Held des Tages; es ist ihm gelungen, das allgemeine Interesse vorübergehend wieder den Kortesverhandlungen zuzuwenden. Ob er aus dem Kampfe, den er führt, siegreich hervorgehen wird, bleibt abzuwarten, vorerst erscheint er als der Besiegte. Gelegentlich der Diskussion über das Verbot des Zapataschen Stückes erwähnte Romero Robledo eines skandalösen Ereignisses, das sich in Gracia, einem Vororte Barcelonas, während des Karneval zugetragen haben sollte. Er behauptete, man habe eine Puppe mit der Uniform eines Ulanenoberst bekleidet und zu Grabe bestattet — also — das Begräbniß Alfonso's XII. und ferner die Thronerhebung Alfonso's XIII. zum Gegenstande eines Karnevalscherzes gemacht. Diese Mittheilung erregte das größte Aufsehen und wurde von der Regierung sofort dementirt, da diese von dem Ereigniß keine Kunde erhalten hatte. Der darüber befragte Generalkapitän von Katalonien und alle obersten

Zivilbehörden Barcelonas leugneten die Richtigkeit der Behauptung Romero Robledo's; die barcelonische Presse mit Ausnahme des „Diario di Avisos“, die Behörden von Gracia, die angesehensten Einwohner dieses Ort.s erklärten ebenfalls telegraphisch, von einem Vorkommniß der geschilderten Art nichts zu wissen. Romero Robledo beharrte jedoch auf seinen Angaben, über die ihm durch einen zuverlässigen Berichterstatter noch genauere Mittheilungen zugegangen seien. Am 1. März kam es über diese Angelegenheit zu sehr erregten Debatten. Der Minister des Innern hatte die an die Regierung gerichteten Depeschen verlesen, in denen über die „Leichtfertigkeit“ Romero Robledo's scharfe Aeußerungen enthalten waren. Der Chef der „Reformisten“ erblickte darin eine Beleidigung und eine Verletzung seiner Deputirtenwürde und erzeugte dadurch eine sehr erregte Debatte über die Immunität und Unverletzlichkeit der Abgeordneten. Lopez Dominguez forderte den Kortespräsidenten Martos in geschickter Weise zur Aeußerung seiner Meinung über die Streitfrage heraus, wohl wissend, daß Martos in derselben keineswegs mit der Regierung übereinstimmte. Der Kortespräsident verstand es jedoch, die Schlinge zu vermeiden und in einer mit Sophismen und Zweideutigkeiten aller Art gewürzten Rede die Beantwortung der Frage zu umgehen. Sagasta verwickelte sich dagegen in solche Schwierigkeiten, daß sich auch die Republikaner Labra, Azcárate und Castelar veranlaßt sahen, in die Debatte einzugreifen und mit großer Energie die von dem Ministerpräsidenten entwickelten Ansichten zu bekämpfen. Am Morgen des 2. März war der von Romero Robledo ausgesandte Berichterstatter mit den Details über das Ereigniß in Gracia eingetroffen und Romero und Lopez Dominguez brachten darauf hin an demselben Tage den Antrag ein, daß eine aus Mitgliedern aller Parteien zusammengesetzte Kommission auf Grund des gesammelten und in Romero's Hand befindlichen Beweismaterials für die Richtigkeit seiner Angaben über die Angelegenheit aburtheilen sollten. Dieser Antrag wurde Veranlassung zu so erregten Scenen, daß der Präsident nur mit Mühe die Sitzung zu leiten vermochte. Romero Robledo sprach unverhohlen die Ansicht aus, daß die obersten Behörden und der Präsident des Obertribunals in Barcelona die von ihm denunzirten Thatsachen nur leugnen, weil die Regierung dies aus Selbsterhaltungstrieb nun für nothwendig erachte. Er sagte, daß er auch sehr wohl begreife, daß selbst die Mitglieder der Gesellschaft, die jene Maskerade inscenirte, dieselbe nun ableugnen, weil, nachdem die Angelegenheit vor die Kortes gebracht und den Tribunalen überwiesen sei, jeder die schlimmen Folgen fürchte, die die Mitwissenschaft nach sich ziehe. Der Justizminister erklärte die Einsetzung der verlangten Kommission für unmöglich, weil nur die Justizbehörden über die Sache abzuurtheilen hätten, und rügte bitter das Mißtrauen, das Romero Robledo in die Wahrhaftigkeit und Unbestechlichkeit der höchsten Verwaltungs- und Justizbeamten setze. Romero und Genossen mußten daher ihren Antrag zurückziehen und Ersterer sprach dabei seine Zuversicht aus, daß die öffentliche Meinung sich weder durch den Willen der Regierung, noch durch das von dieser bewirkte Ableugnen notorischer Thatsachen, noch durch die Urtheile der Gerichte beirren lassen werde. Daß damit diese Angelegenheit beseitigt sei, ist kaum anzunehmen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 9. März. Die Erlaubniß zur Führung von Fahnen ist in neuerer Zeit nicht selten von Krieger-Begräbniß-Vereinen nachgesucht worden, denen nur eine sehr geringe Zahl von Mitgliedern angehört oder welche erst so kurze Zeit bestehen, daß sie eine ausreichende Garantie für ihre Haltung nicht zu gewähren vermögen. Um derartige Anträge von vorn herein in gewisse Grenzen einzuschränken, haben die Minister des Innern und des Krieges beschlossen, in Zukunft die Erlaubniß zur Führung von Fahnen in der Regel nur solchen Vereinen zu ertheilen, welche wenigstens dreißig Mitglieder zählen und seit mindestens drei Jahren bestehen, ohne durch ihre Haltung Anstoß erregt zu haben. Die Provinzial-Regierungen sind angewiesen worden, den den Gesuchen beigefügten Begleit-Berichten bezügliche Aeußerungen beizufügen. Zugleich wird bestimmt, daß bei Vorlegung von Anträgen auf Ertheilung der Genehmigung zur Führung von Fahnen jedes Mal die Statuten der Vereine, so wie die Bestätigung derselben durch die Ortspolizei-Behörden beizulegen sind, und es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nur solche Vereine zur obrigkeitlichen Bestätigung zuzulassen sind, welche in ihren Statuten die Veranstaltung von kriegerischen Leichenfeiern für verstorbene Kameraden ausdrücklich unter den Vereinszwecken mit aufführen. Ist mit dem Verein eine Sterbe- oder Unterstützungskasse verbunden, so bedarf es außerdem des Nachweises, daß die gemäß § 360, Nr. 9, des Strafgesetzbuches erforderliche Genehmigung der zuständigen Staatsbehörden eingeholt ist. Die bisweilen in die Vereinsstatuten aufgenommene Bestimmung, daß Personen, welche nicht im stehenden Heere gedient haben, zu Ehrenmitgliedern ernannt werden dürfen, ist unstatthaft.

— Am Freitag, den 11. d. Mts., findet im Stadttheater das Benefiz für unsere erste Liebhaberin Frl. Springer statt. Zur Aufführung gelangt das Angely'sche Lustspiel „Von Sieben die Häßlichste“. Bei der überaus großen Beliebtheit, deren sich die Benefiziantin erfreut, und den zahlreichen Proben ihres Talentes, welche sie in fast allen Fächern der dramatischen Darstellungskunst uns gegeben, dürfen wir wohl ebenso auf eine treffliche Aufführung, wie auf ein recht volles Haus rechnen.

— Am 5. d. M. wurde in einem Vorrathskeller des Hauses Breitestraße 16 ein total betrunkener, ca. 45—50 Jahre alter Mann aufgefunden, welcher einen Strick um den Hals hatte, als habe er sich aufhängen wollen. Derselbe wurde nach der Kustodie und von dort auf Veranlassung eines Arztes nach dem Krankenhause geschafft, woselbst er verstarb, ohne über seine Persönlichkeit Auskunft gegeben zu haben.

— Am Freitag Abend wurde in der Moltkestraße die Frau Postdirektor K. von einem Bierwagen überfahren und erlitt nicht unerhebliche Verletzungen am Kopf, am Unterleib und an den Armen. Leider gelang es nicht, den Führer des Gefährtes festzustellen und ist auf dessen Ermittelung eine Belohnung von 10 Mk. ausgesetzt.

Aus den Provinzen.

Vermischtes aus Pommern.

× Greifenberg, 8. März. Der Kaufmann Grund aus Köslin, welcher wegen Wechselfälschungen verfolgt und verhaftet ist, hat auch einen hiesigen Einwohner schwer geschädigt, indem er denselben dazu bewog, verschiedene Gefälligkeits-Accepte in blanko auszustellen, sowie einen Grundschuldbrief herauszugeben und diesen verpfändete. Der Betreffende soll dadurch um 4500 Mark geschädigt sein. — Am Sonnabend fand im Lipke-schen Saale eine Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins statt, in der an Stelle des aus dem Vereinsbezirk scheidenden Herrn Paschke-Gumminshof Herr Administrator Havenstein-Rütznow zum stellvertretenden Schriftführer gewählt wurde. Herr Prof. Dr. Birner aus Regenwalde hielt einen Vortrag über „die neuesten Erfindungen und Verwendung des Chilisalpeters, der Thomasschlacke und des Rainits“, und Herr v. Dulong-Zirkwitz über landwirthschaftliche Buchführung, wobei der Herr Vortragende besonders betonte, daß der Mangel einer geregelten und zweckentsprechenden Buchführung auch eine der Ursachen der gegenwärtigen Misere in der Landwirthschaft sei. — Sämmtliche hier bestehenden Vereine mit Einschluß der Schützengilde werden am Königsgeburtstage erst zur Kirche gehen und dann einen festlichen Umzug durch die Stadt halten. Am Abend findet dann der geplante Fackelzug statt.

Greifswald, 2. März. Zum 90. Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers bereiten der hiesige Kriegerverein und der hiesige Verein früherer Jäger und Schützen eine patriotische Feier vor. Dieselbe wird zunächst in einem gemeinsamen Kirchgange der Korporationen und Vereine bestehen. Nach dem Gottesdienste soll ein Festzug durch die Stadt stattfinden. Von 11 bis 1 Uhr wird im Vogler'schen Saale ein Frühschoppen abgehalten werden, zu welchem der Eintritt frei ist. Am Abend 7 Uhr werden sich die hiesigen Vereine zu einem Festkommerse zusammenfinden.

Konzert.

Das am Montag Abend im großen Saale des Konzerthauses von dem Orchester der Berliner Philharmonischen Gesellschaft ausgeführte Konzert bildete den Abschluß des im Laufe dieses Winters von der Konzert-Direktion Hermann Wolff in Berlin hier veranstalteten Zyklus von Abonnements-Konzerten und hatte nicht verfehlt, das Interesse unserer Musikfreunde in hohem Grade zu erregen. — Die Leonoren-Ouvertüre Nr. 3 von Beethoven, welche das reiche Programm eröffnete, begeisterte das ziemlich zahlreiche Auditorium weniger, als wir es bei der hier so oft gehörten vorzüglichen Wiedergabe dieser an schöner Melodik reichen Piece gewohnt sind. — In R. Schumann's Klavier-Konzert A-Moll, op. 54, führte Herr Professor Manstädt den Klavierpart aus, während die Leitung des Orchesters in den Händen des Herrn Joachim Andersen lag, und wurde sowohl der letztere seiner Aufgabe vollauf gerecht, als auch namentlich ersterer Schumann's Eigenart, seine reiche Erfindungskraft und den von wohlthuender Wärme durchdrungenen Charakter, welcher sich in den Werken des großen Romantikers offenbart, durch sein vollendet virtuoses Spiel, wie durch seine Bravour und die Gediegenheit der Technik zu rauschenden Beifalls-Bezeugungen hinriß, zur vollsten Geltung brachte. Eine Glanzleistung des Orchesters bildete die Ausführung der ersten Suite F-dur, op. 39, von Moritz Moszkowski, in welcher der Komponist den ausführenden Musikern keine leichte Aufgabe gestellt hat, die aber in ebenso schwungvoller als auch in geistvoller und klarer Durchbildung zum Vortrag gelangte, so daß es nach den besonders ansprechenden Stellen an verdientem Applaus nicht mangelte. — „Prélude du Déluge“ von Saint-Saëns, worin Herr Konzertmeister Bleuer die Partie des Violin-Solos äußerst ansprechend ausführte, bildete den Abschluß der Programm-Nummern, welche seitens des Auditoriums besonders dankbar aufgenommen wurden, während der „Walkürenritt“ aus der „Walküre“ von R. Wagner durch ihre gewaltigen Klangeffekte, die hier durch eine etwas kühne Färbung der Bläser und Schlaginstrumente noch erhöht wurden, die Konzertbesucher wenig erfreut haben dürfte.

—nn.

Kunst und Literatur.

Napoleon I. und sein Hof 1810—1815. Memoiren der Generalin Durand, ersten Palastdame der Kaiserin. Deutsch von Ebeling. Kö'n bei A. Ahn.

Das Leben und die Eigenthümlichkeit Napoleons wird hier von einer kompetenten Zeugin höchst interessant und, man darf wohl sagen, gleichzeitig höchst unparteiisch geschildert. Jeder wird das Buch mit großem Interesse lesen.

[29]

Zelle, die Städteordnung von 1853 in ihrer heutigen Gestalt mit Anmerkungen vom Stadtsyndikus Zelle. Berlin bei Jul. Springer.

Wir können diese Ausgabe wegen ihrer guten Ausstattung und wegen des bequemen Formates empfehlen.

[46]

Deutscher Geschichts-Kalender für 1886. Deutsches Reich. Sachlich geordnete Zusammenstellung der politisch wichtigsten Vorgänge im deutschen Reich. Leipzig bei Fr. W. Grunow.

Das Buch ist für jeden Politiker und Staatsmann ein überaus interessantes und unentbehrliches Nachschlagebuch. Für alle irgend bedeutenden Vorgänge hat man die Aktenstücke und die Thatsachen zur Hand. Wir können das Buch warm empfehlen.

[39]

Vermischte Nachrichten.

— Eine heitere Geschichte ist einem alten Bilderhändler in Rom passirt. Derselbe hatte sich, nachdem er ein großes Vermögen angehäuft hatte, in ein behagliches Häuschen zurückgezogen, in welchem unter Anderm auch eine kleine, aber höchst sorgfältig zusammengestellte Gemäldegallerie Platz fand, die sich Herr D. während der dreißig Jahre seiner Thätigkeit . . . erübrigt hatte. Vor 6 Wochen beschloß derselbe einen kleinen Ausflug nach Nizza zu unternehmen und ließ sein Haus unter der Obhut eines alten Dieners, der sein Vertrauen seit einer langen Zeit genoß. Einige Tage nach seiner Abreise kam eine Schaar junger Leute zu diesem Diener, die mit Staffeleien und Maler-Utensilien ausgerüstet waren, und erklärten, von Herrn D. beauftragt worden zu sein, einige Bilder seiner Sammlung während seiner Abwesenheit zu restauriren. Der gute Mann, der nichts Schlimmes ahnte, öffnete ihnen die Thüren und war ihnen noch überdies in jeder Weise behülflich. Die Arbeit dauerte zwei Tage. In der nächsten Woche kehrte D. plötzlich zurück und sein erster Gang galt seinen geliebten Bildern. Aber wer beschreibt sein Entsetzen, als er die Veränderung sah, die inzwischen mit seinen Schätzen vorgegangen war. Die Madonnen rauchten aus Tschibuks, die Heiligen hielten Monocles eingekniffen und ein herrlicher Kopf von Murillo war mit einem Zylinderhut bekleidet und warf spöttische Blicke nach einem falschen Tizian, der mit großkarrirten Beinkleidern ausgerüstet war. Die kleine Ueberraschung hatten sich einige junge Künstler erlaubt, denen Herr D. nicht besonders hold gewesen war und welche ihr Müthchen in dieser Weise etwas derb gekühlt hatten. Der verzweifelte Kunsthändler hat eine gerichtliche Anzeige erstattet.

— Gegen eine in der Nähe des weimarischen Städtchens Magdala wohnhafte Bäuerin und deren Knecht war vor etwa zwei Jahren die Todesstrafe ausgesprochen worden, weil dieselben trotz ihres beharrlichen Leugnens für überführt erachtet wurden, den Mann der Bäuerin ermordet zu haben. Die Frau wurde auf ihr Gesuch zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt, während der Knecht sich entschieden weigerte, um Gnade zu bitten, „da er lieber unschuldig sterben wolle“. Das Todesurtheil wurde indessen nicht vollstreckt. Jetzt sind nun Thatsachen ermittelt worden, welche e in hohem Grade wahrscheinlich machen, daß die Verurtheilten wirklich unschuldig sind. Nach Vornahme eingehender Erhebungen an Ort und Stelle hat das Oberlandesgericht zu Jena die Wiederaufnahme des Verfahrens verfügt und die Sache zur anderweiten Aburtheilung an den Schwurgerichtshof zu Gera verwiesen.

— Ueber eine lustige Theaterscene wird der „W. P.“ aus Paris geschrieben: Die Comedie Francaise war dieser Tage der Schauplatz eines kleinen Zwischenfalls, welcher im Auditorium die lebhafteste Heiterkeit erweckte. Es gelangte Moliere's „Der eingebildete Kranke“ zur Aufführung und Alles ging bis zur Scene, wo Argau die spitzbübische Zofe Toinette mit den Bettpolstern bewirft, seinen normalen Gang. In der Komedie wird nämlich in dieser Scene zwischen Toinette und dem das Kissen schwingenden Argau eine Art Fangspiel scenisch dargestellt. Toinette lief nun während dieser Scene zu weit nach vorn an die Rampe und Argau warf das Kissen statt Toinetten dem Inhaber eines Parkettsitzes an den Kopf. Das Publikum gab sich angesichts des unerwarteten Zwischenfalls einer stürmischen Heiterkeit hin, in welche der betroffene Parkettgast einstimmte. Nach einigem Zögern warf er unter dem lebhaften Beifall des Auditoriums das Kissen wieder auf die Bühne zurück, an die richtige Adresse des Fräuleins Toinette.

— (Ob Schiller noch lebt?) Wir haben es vor vierzig Jahren in Köln erlebt, daß ein frischgebackener Theaterdirektor, welcher ein Lustspiel von Shakespeare zur Aufführung brachte, das gute Einnahme eintrug, seinem Regisseur, der wahrscheinlich das Schreiben besser verstand, den Auftrag gab, sich an Shakespeare zu wenden, und ihn um ein ähnliches Stück zu ersuchen. Wegen Unkenntniß der Adresse soll der Herr Regisseur den Auftrag nicht ausgeführt haben. Nun erfahren wir aus Weimar ein hübsches Seitenstück: In der Vorstellung von Schiller's „Räuber“ hatte der Darsteller des Franz Moor die Rolle so ausgezeichnet gespielt, daß er am Schluß stürmisch hervorgerufen wurde. Der betreffende Schauspieler, welcher in den letzten Scenen nicht mehr erscheint, hatte sich bereits umgekleidet und erschien auf das laute Verlangen des Publikums in seinem Privatanzuge. Ein im Parterre sitzender Herr fragte in Folge dessen seinen Nachbar, ob das der Dichter sei? Dieser, höchlich ob solcher Frage verwundert, antwortete: Der Dichter sei zwar vor 80 Jahren gestorben, aber er sei unsterblich, und so erscheine er immer am Schluß der „Räuber“, wenn das Publikum es durchaus verlange.

Bankwesen.

Hannoversche 4prozentige Stadt-Obligationen Litt. E. von 1884. Die nächste Ziehung findet im März statt. Gegen den Kursverlust von ca. 3 Prozent bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 5 Pf. pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Posen, 8. März. Aus Warschau wird von heute Abend gemeldet: Die Weichsel ist im schnellen Steigen, momentan schon über 3 Meter; niedrige Ländereien sind bereits überfluthet. Eisgang oberhalb.

Dresden, 8. März. Die Frachtschifffahrt auf der Elbe ist heute wieder eröffnet worden.

Straßburg i. E., 8. März. Die bereits gemeldete Verfügung des Staatssekretärs v. Hofmann an den Bezirkspräsidenten bestimmt, daß mit Genehmigung des Staatssekretärs aufgelöst werden sollen: Vereine, in welchen deutschfeindliche Bestrebungen vorwalten, welche die Aufnahme eingewanderter im öffentlichen Dienste stehender Personen oder gewesener Militärs versagen, welche solche Mitglieder nicht ausschließen, die wegen politischer Vergehen bestraft wurden oder die sich der Widersetzlichkeit gegen Anordnungen der Behörden oder eines provozirenden Betragens gegen Deutsche schuldig machen. Die Fortdauer der früher ertheilten Genehmigung ist an folgende Bedingungen geknüpft: Ausländer können nur mit Genehmigung des Bezirkspräsidenten ein Vereinsamt bekleiden; Vereinsabzeichen und Vereinstrachten unterliegen der Genehmigung des Bezirkspräsidenten; Marschmusiken, aus Trommeln und Klairons bestehend, sind nicht gestattet, ebenso nicht das Blasen oder Spielen militärischer und insbesondere französischer Signale. Die Verfügung bezieht sich auf Musik-, Gesang-, Turn-, Fecht-, Schieß- und sonstige Sportvereine.

Brüssel, 8. März. Wie der „Independance Belge“ gemeldet wird, soll es 57 von den bei der Explosion in dem Kohlenbergwerk von Quaregnon verschütteten Arbeitern gelungen sein, sich zu retten.

Paris, 8. März. Deputirtenkammer. Bei der Fortsetzung der Berathung über die Vorlage betreffend die Zuschlagtaxe auf Cerealien wurde das Amendement Achard, in welchem die Aufhebung sämmtlicher Zölle auf Cerealien beantragt wird, mit 354 gegen 151 Stimmen abgelehnt. Fortsetzung der Berathung Donnerstag.

Rom, 8. März. Für die aus Sizilien kommenden Schiffe ist bei seuchenfreier Fahrt eine fünftägige Observation, bei eingetretenem Cholerafall oder ernstlich verdächtiger Erkrankung eine einundzwanzigtägige Quarantäne angeordnet worden.

London, 8. März. Das „Reuter'sche Bureau“ bezeichnet die Nachricht englischer Blätter über ein Abkommen Englands und Chinas bezüglich der chinesischen Vertheidigungsvorkehrungen in dem chinesischen Turkestan als unbegründet. Diese Vorkehrungen seien schon seit langer Zeit und zwar lediglich auf die Initiative der chinesischen Regierung getroffen worden.

London, 8. März. Unterhaus. Unterstaatssekretär Fergusson erklärt, daß seit der von dem ersten Lord des Schatzes Smith am 17. Februar abgegebenen Erklärung die Frage wegen der Zuckerprämien unverändert geblieben sei; nur habe England bei einzelnen Regierungen angefragt, ob sie geneigt seien, eine in dieser Frage in Aussicht genommene Konferenz zu beschicken.

London, 8. März. Meldungen aus Simonstown zufolge ist die unter dem Befehl Stanleys zur Aufsuchung Emin Bey's abgegangene Expedition daselbst eingetroffen und wird heute Abend nach Einnahme von Proviant ihre Reise fortsetzen.

London, 8. März. Gutem Vernehmen nach hat die portugiesische Regierung in Folge Vorstellungen seitens Englands den Dampfer „Kilma“, welcher dem Sultan von Sansibar gehörte und von den Portugiesen wegen Führung von Kriegsmaterial fortgenommen war, wieder freigegeben. Die Verhandlungen zwischen England und Portugal bezüglich der streitigen Gebiete an der Tungibai und am Kap Delgado dauern fort.

London, 8. März. Der Marquis Lothian ist an Stelle Balfours zum Staatssekretär für Schottland ernannt worden.

Newyork, 8. März. Der bekannte Kanzelredner und Schriftsteller Henry Ward Beecher ist heute früh gestorben.

Briefkasten.

G. H. in Krojanke. Sie meinen wohl die Kaiser-Wilhelm-Stiftung, denn ein Kaiser-Wilhelm-Stift kennen wir nicht. Schreiben Sie unter der Adresse des „Invalidendank in Berlin, Markgrafenstraße 51 a.“ — Herrn Schneidermeister B. hier. 1) Die Rechnung ist sehr einfach: 122 $^{3}/_{8}$ Meter. 2) Beschreiten Sie den Klageweg, so müssen Sie Recht erhalten.

Die Söhne des Waffenschmieds.

Original-Roman von E. Heinrichs.

4)

3.

Das Gespenst.

Punkt elf Uhr verließ der Kommissar Reinick seine Wohnung, gefolgt von dem Detektiv, welcher, wie ein richtiger Nachtschwärmer eine Tanzmelodie pfeifend, hinterher schlenderte.

Vor dem Longfield'schen Hause patrouillirte ein Schutzmann; der Kommissar gab ihm einen Auftrag, worauf derselbe sich rasch entfernte und der kleine Wendel wie ein Aal sich seinem Vorgesetzten näherte, um mit diesem in dem unheimlichen Hause zu verschwinden.

Der Kommissar entzündete das Licht in einer Blendlaterne und zog dann zwei Paar Socken aus der Tasche, welche sie, um geräuschlos aufzutreten, über ihre Stiefel zogen. Dann schritt Reinick voran, sich zuerst links wendend, welche Seite des Hauses an den Fluß grenzte und nur durch ein wildverwachsenes, hohes und sehr dichtes Gestrüpp von demselben geschieden wurde. Der Flur war, wie bei allen mittelalterlichen Gebäuden, unverhältnißmäßig groß; er nahm die ganze linke Seite des Hauses ein und diente, wie alle übrigen Räume, ebenfalls zur Anhäufung alten Gerümpels und unglaublichen Schmutzes, sowie ekelhafter Abfälle. Ein kleines mit dickem Schmutz und Spinngeweben bedecktes Fenster zeigte sich an dieser Seite.

Der Kommissar, welcher aufmerksam den Fußboden beleuchtete, hob jetzt die Laterne nach dem Fenster empor.

„Dort ist er hereingestiegen!" flüsterte Wendel, auf eine zerbrochene Scheibe deutend.

„Ganz recht," nickte der Kommissar lebhaft, „ich bemerkte schon Fußspuren hier im Schmutz — treten Sie dorthin, Wendel, damit Sie dieselben nicht verwischen. Ah, das Fenster ist offen, das Einsteigen deutlich sichtbar. Wie ist der Bursche durch das dichte Gestrüpp gekommen? Von der Straße aus hätte man es wahrnehmen müssen."

„Es wird doch wohl ein Hofplatz vorhanden sein —"

„Gehen wir dorthin, lieber Wendel!"

Geräuschlos gingen sie dem Hintergrunde zu und standen vor der Küche, welche die anderen Räume an wahrhaft grotesker Unreinlichkeit und chaotischer Unordnung womöglich noch übertraf.

Wendel blickte erstaunt umher und sang leise: „Mir ist Manches schon passirt, — aber so etwas noch nicht!"

„Großartiger Kerl, der alte Longfield!" lächelte der Kommissar. „Ob diese Thür nach dem Hof hinausgeht?"

„Natürlich — sehen Sie hier, dreifache dicke Läden vor den winzigen Fenstern; hier war kein Einbruch möglich. Dort aber fühlte der Alte sich durch das Gestrüpp geschützt. Suchen wir die Thür zu öffnen."

Es gelang ihnen, die Riegel zurückzuschieben und die Thür zu öffnen.

In diesem Augenblick fuhr Etwas mit glühenden Augen zischend und schnaubend gegen sie an, daß Beide erschreckt zurücktaumelten und sich mühsam aufrecht hielten.

„Alle guten Geister!" rief Wendel, „was war das?"

Der Kommissar faßte sich rasch, hob die Laterne empor und erblickte einen großen gelben Kater, welcher im nächsten Augenblick auf dem Flur verschwunden war.

„Des alten Longfield's Geist in Gestalt eines Katers," lachte der Kommissar, „wie schnell nimmt die Kourage Reißaus, wenn man an Spuk glaubt."

„Na, Sie sind am Ende auch nur ein Mensch bei solcher Ueberraschung, Herr Kommissar!" bemerkte Wendel etwas empfindlich.

„Zugestanden, mein Bester! — Hier hätten wir den Hofplatz, winzig genug, — die Planke stößt an einen Bauplatz; — ah, hier ist eine Planke herausgeschnitten, sehen Sie, — der Alte hat aber Alles mit Nägeln gespickt! — Hier ist das Gestrüpp weggerissen, — ich bitte Sie, ganz planmäßig, Niemand konnte ihn von der Straße aus bemerken. Ob er hier nichts zurückgelassen hat?"

Er leuchtete in dem Gestrüpp umher und zog mit einem „Aha!" einen Brief zwischen dem Gewirr hervor.

„An Mr. James Longfield," las er triumphirend, „ein wichtiger Fund, wie?"

„Möglich," versetzte Wendel trocken, „scheint mir aber nicht verloren, sondern dort geflissentlich hingelegt zu sein, — zur gefälligen Beachtung, dünkt mich, Herr Kommissar!"

Dieser blickte ihn etwas verdutzt an und lächelte dann überlegen — es war ja so natürlich, daß der kleine Detektiv neidisch auf diesen kostbaren Fund war.

„Bah, dorthin gelegt, Sie träumen, lieber Wendel! Lassen Sie uns jetzt rasch ins Haus zurückkehren, ich habe die bestimmte Ahnung, daß unser Mann hierher kommt, und möchte um Alles in der Welt ihn nicht verscheuchen."

Er schritt voran und Wendel folgte ihm achselzuckend. Geräuschlos stiegen sie, nachdem die Hofthür wieder gut verriegelt worden, die Treppe hinauf ins Todtenzimmer, wo die Leiche nicht mehr lag, da sie bereits am Abend nach der Anatomie gebracht worden war, um der Wissenschaft zu dienen. Man war begierig auf das Gehirn eines Menschen, welcher als Krösus das Leben eines ausgestoßenen Paria freiwillig geführt hatte.

Mit großer Sorgfalt durchsuchten die beiden Männer jetzt alle hier befindlichen Räume. Sie fanden einen offenen Wandschrank, welcher jedenfalls, da sich noch alte Papiere, als Rechnungen, Quittungen, vergilbte Briefe, zur Aufbewahrung wichtiger Dokumente gedient hatte. Der Schlüssel steckte im Schloß, die Briefe waren durchwühlt, halbgeöffnet lagen sie durcheinander geworfen.

„Dies ist der Schatzschrank," bemerkte der Kommissar, „hier hat der Mörder den Brief gefunden, mitgenommen und draußen wieder verloren. Derselbe wird von ihm herstammen, ihn kompromittiren und auf seine Spur leiten. Der Bursche ist äußerst unvorsichtig und aufgeregt gewesen. Laßt uns sehen, was der Brief enthält."

Er reichte seinem Begleiter die Laterne und entfaltete, nachdem er die Adresse genau besehen, das Schreiben.

„Sehen Sie, daß ich Recht gehabt? Der Brief ist neueren Datums, — Wien, den 8. April 18—, — vor sechs Wochen erst geschrieben! — „Lieber Onkel!" — Die Unterschrift: „Dein getreuer Neffe Charley Heideck." — Was will der getreue Neffe von dem Alten?"

Er überflog den in englischer Sprache geschriebenen Brief und nickte lebhaft.

„Da haben wir's, lesen Sie selber, Wendel! Geld will er von dem lieben reichen Onkel, viel Geld, um als Naturforscher die Welt durchstreifen und seinen Namen à la Humboldt berühmt machen zu können. Ein naiver Junge, wie? — Ob der Alte ihm hierauf geantwortet hat? — Ich glaube schwerlich. Und als dem getreuen Neffen Charley Heideck die Sendung vom Onkel zu lange ausgeblieben, da ist er selber gekommen, um sich sein Erbtheil im Voraus zu nehmen. Die Geschichte ist glatt und klar, mein Lieber!"

Wendel wiegte langsam den Kopf.

„Uebereilen wir uns nicht mit diesem Neffen, Herr Kommissar!" versetzte er bedächtig. „Für mich ist die Geschichte im Gegentheil sehr zweifelhaft. Sie wollen diese Entdeckung einstweilen für sich behalten?"

Der Kommissar legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Für uns Beide, Wendel! — Sie wissen, daß mir die Recherchen hier im Hause übertragen wurden, — ich machte die Geschichte oberflächlich ab, um mit Ihnen allein zu revidiren. Dr. Fürstenberg will den Rath Eggert sich zur Hülfe requiriren. — Sie verstehen, der Rath ist

---

Börsenbericht.

Stettin, 9. März. Wetter: schön. Temp. + 7° R. Barom. 28" 5"'. Wind W.

Weizen unverändert, per 1000 Kgr. loko 158—163 bez., per April-Mai 164,5 B., per Mai-Juni 166 B., per Juni-Juli 167,5 bez.

Roggen matt, per 1000 Kgr. loko 115—120 bez., per März 121,5 B., per April-Mai 123 bez., per Mai-Juni 123,5 B. u. G., per Juni-Juli 125 bez., per September-Oktober 128,5 bez.

Gerste per 1000 Kgr. loko 110—126 bez., feinste über Notiz bez.

Rüböl still, per 100 Kgr. loko o. F. b. Kl. 45,5 B., per April-Mai 45,5 B., per April-Mai 44 B., per September-Oktober 45 B.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % loko o. F. 36,7 bez., per März 36,7 nom., per April-Mai 37,4—37,3 bez., per Mai-Juni 37,7—37,8 bez., per Juni-Juli 38,5 B. u. G., per Juli-August 39,2 B. u. G., per August-September 40 bez., 39,9 B. u. G.

Petroleum per 50 Kgr. loko 11,30—11,35 vers. bez.

Landmarkt. Weizen 156—162, Roggen 120 bis 124, Gerste 118—122, Hafer 118—124, Kartoffeln 30 bis 33, Heu 2,75—3,25, Stroh 27—30.

Stettin, den 8. März 1887.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von gewalzten Trägern für den hiesigen Posterweiterungsbau soll im Wege öffentlicher Ausschreibung verdungen werden.

Versiegelte und mit dem Vermerk: „Offerte auf Eisenarbeiten" versehene Angebote sind bis zum **Freitag, den 18. März d. J., Vormittags 11 Uhr,** im Postbaubureau (Postgebäude) abzugeben.

Bedingungen und Anschlagsauszug sind dort einzusehen und können gegen Zahlung von 50 ₰ bezogen werden.

Behrndt,
Königlicher Regierungs-Baumeister.

Bekanntmachung

Grabow a. O., den 8. März 1887.

Zufolge Genehmigung des Provinzialraths findet **am 16. März d. J.** auf dem Platze Langestraße Nr. 80 hierselbst ein **Viehmarkt** statt, zu welchem wir Interessenten hiermit einladen.

Der Marktstandsgeld-Tarif ist im Randower Kreisblatt Nr. 46 pro 1886 und im Stettiner General-Anzeiger vom 14. November 1886 veröffentlicht.

Der Magistrat.

Holzversteigerung
in der Alt-Dammer Stadtforst.

Am Dienstag, den 15. d. M., von Vormittags 10 Uhr ab, sollen aus den diesjährigen Schlägen
78 Stück kieferne Langnutzhölzer I.—IV. Klasse,
38 rm kieferne Kloben,
435 rm kieferne Knüppel und
6 rm eichene Rollen
im Gasthofe des Herrn **Berg** hierselbst öffentlich meistbietend versteigert werden.

Außerdem kommen kieferne Dachstöcke und Bohnenstangen aus den Jagen 14 und 50 zum Ausgebot.

Nähere Auskunft über die zu versteigernden Hölzer ertheilt neben den städtischen Forstbeamten auch der Rathmann Herr **Rosenthal** hierselbst.

Alt-Damm, den 4. März 1887.

Der Magistrat.

Königliche landwirthschaftliche Akademie Poppelsdorf
in Verbindung mit der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

Das Sommer-Semester beginnt am 15. April cr. gleichzeitig mit demjenigen der Universität Bonn, an welcher die Akademiker auf Grund des von dem Direktor ertheilten Aufnahmescheins immatrikulirt werden und hierdurch das Recht erlangen, alle für ihre allgemeine wissenschaftliche Ausbildung wichtigen Vorlesungen auch an der Universität zu hören. Der spezielle, durch besondere Vorträge für angehende **Landmesser** und für **Kulturtechniker** erweiterte Lehrplan der Akademie, an welcher **vierzehn** der letzteren allein und **sechs** der Universität zugehörige Professoren und Dozenten wirken, ist in den Königl. Preußischen Amtsblättern und in den wichtigsten landwirthschaftlichen Zeitungen abgedruckt, auch auf Verlangen von dem Unterzeichneten zu erhalten, der jedwede gewünschte nähere, den Eintritt oder den Studiengang, und das amtliche geodätisch kulturtechnische Diplomexamen betreffende Auskunft ertheilt.

Der Direktor der landwirthschaftlichen Akademie
Geheimer Regierungsrath Dr. **Dünkelberg.**

Landwirthschaftl. Institut der Universität Leipzig.

Der Anfang des **Sommer-Semesters** ist auf den **19. April** festgesetzt. Programm und Stundenplan beim Direktor des Instituts:
Geheimer Hofrath Prof. **Dr. Blomeyer.**

Stettin, den 8. März 1887.

Verkauf von Alleebäumen.

Aus den städtischen Baumschulen sind zur Frühjahrs-Pflanzung die nachstehend verzeichneten Sortimente Alleebäume durch den Stadtgärtner Kasten (im Kirchhofs-Inspektorhause vor dem Königsthore wohnhaft) zu verkaufen, und zwar:

Linden, Ahorn, eschenblättrige Ahorn, Kastanien, rothblühende Kastanien, Birken, Platanen, Ulmen, Eschen und Ebreschen.

Der Magistrat; Oekonomie-Deputation.

Stettin, den 1. März 1887.

Wir fordern die Eltern, deren Kinder das 6. Lebensjahr vollendet haben und noch keine Schule besuchen, hierdurch auf, dieselben zu dem am 14. April d. J. beginnenden Sommerkursus schon jetzt bei den nächstgelegenen Schulen anzumelden.

Verspätete oder unterlassene Anmeldung zieht Schulversäumnißstrafe nach sich.

Die Stadt-Schul-Deputation.

jung, unverheirathet, ein Salonmensch, und Fräulein Fürstenberg alt genug, um unter die Haube zu kommen. Wenn ich dem Staatsanwalt diesen Brief übergebe, ihm unsere Entdeckungen mittheile, dann fällt ihm der Löwenantheil von selber in den Schooß, und mit seiner Erhöhung rücken der Rath und Hinze ebenfalls vorwärts. Handeln wir also auf eigene Faust, ich nehme jede Verantwortlichkeit auf mich."

„Was beschließen Sie, Herr Kommissar?" fragte Wendel rasch.

„Daß Sie mit dem ersten Morgenzuge nach Wien abfahren und dort den Neffen aufs Korn nehmen: Geld und Papiere stehen zu Ihrer Verfügung. Mag Hinze in Gottesnamen nach England gehen, er wird dort nichts finden."

„Wenn meine Vermuthungen, jenen Neffen anlangend, sich bestätigen sollten, darf ich dann nach eigenem Ermessen, um keine Zeit zu verlieren, weiter handeln?"

„Sie meinen, wenn ich auf falscher Fährte mich befinde?"

„Ja, Herr Kommissar!"

Dieser blickte ihn forschend an. „In diesem völlig undenkbaren Falle gebe ich Ihnen die Vollmacht zum freien Handeln," versetzte er langsam.

„Und Sie thun gut daran, da in solchem Falle das Gelingen an der Minute hängt. — Still, hörten Sie nicht etwas?" unterbrach Wendel sich, aufhorchend.

Der Kommissar deutete auf einen Verschlag, hinter welchen sie geräuschlos traten, worauf jener die Laterne mit der Blende schloß.

Ein schlurrender Schritt näherte sich der Thür, welche leise geöffnet wurde. Die beiden Lauschenden vernahmen schwere Seufzer und unzusammenhängende Worte, welche dem kleinen Wendel das Haar zu Berge trieben, während der skeptische Kommissar völlig kalt blieb und nur vorsichtig nach seinem Taschenrevolver fühlte.

Jetzt schlurrte das Gespenst an dem Verschlage vorüber, und im selben Augenblick wurde dasselbe in einem bläulichen Lichte sichtbar. Der Kommissar fühlte sich veranlaßt, seine Hand mit festem Druck auf den Arm Wendel's zu legen, um diesen am Aufschreien zu hindern.

Die Gestalt sah grauenhaft genug aus in dem langen weißen schleppenden Tuch, das sie bis auf die hohlen, leichenhaft blickenden Augen gänzlich einhüllte. Aechzend schlurrte sie in die Kammer, um bei dem geisterhaft schimmernden Licht fortwährend nach dem Golde und dem kostbaren Buche zu seufzen, worauf sie hastig in den Lumpen umher wühlte und schauerliche Flüche dabei ausstieß.

„Ein vortrefflicher Taschenspieler," murmelte der Kommissar, seinen kleinen Revolver hervorziehend, „der reine Bellachini; kommen Sie, Wendel!"

Dieser schien wenig Lust zu dem Abenteuer zu verspüren, doch durfte er seine Angst nicht zeigen und folgte zögernd. Wie zwei Schatten glitten sie vorwärts bis zu dem Lager, wo das Gespenst noch immer fluchend und ächzend umherwühlte. Plötzlich legte der Kommissar die Hand ihm schwer auf die Schulter und sagte ruhig: „Willst Du den Geist Deines Opfers spielen, Mörder?"

Blitzschnell fuhr die Gestalt empor und schleuderte die Hand des Kommissars fort, — das blaue Licht erlosch, doch die Laterne that ihre Schuldigkeit und im nächsten Augenblick lag das weiße Tuch am Boden, da auch Wendel seine Schuldigkeit gethan.

„Ergieb Dich, Mörder!" rief der Kommissar, den Revolver erhebend. Die beiden Beamten sahen ein höhnisches Gesicht mit schwarzen stechenden Augen und schwarzem Schnurrbart. Dann fielen gleichzeitig zwei Schüsse, worauf das Licht erlosch. — Die Laterne war zertrümmert, der Kommissar sank zu Boden.

Als Wendel ein Streichholz und damit das Licht entzündet hatte, erblickte er seinen Vorgesetzten mit geschlossenen Augen zu seinen Füßen, doch von dem Gespenste keine Spur.

„Schöne Geschichte!" brummte er. „Eine nette Situation. Und das Verhör — die Nase!"

Er versuchte, den Kommissar aufzuheben und bemerkte nun, daß derselbe an der Schulter blutete. Rasch suchte er nach Wasser und fand zu seiner Freude einen mit diesem Nektar angefüllten Steinkrug, worauf er dem Ohnmächtigen das Gesicht benetzte und bald die Genugthuung hatte, sein Bewußtsein zurückkehren zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)